Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 130 (1962)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 18. JANUAR 1962 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 130. JAHRGANG NR. 3

Unsere erste Aufgabe im Konzilsjahr

Das 2. Vatikanische Konzil soll im Jahr 1962 stattfinden. An Weihnachten wurde das offiziell bekanntgegeben, die Vermutungen wurden schon vorher laut. Ein Hinweis darauf war schon die Veröffentlichung der Gebetsmeinungen des Gebetsapostolates für das Jahr 1962. Die erste gilt den Vorbereitungen für das Konzil: Daß das Ökumenische Konzil mit größter Sorgfalt vorbereitet werde (vgl. «SKZ» Nr. 1 vom 4. Januar 1962). Im zweiten Halbjahr sind alle Meinungen ohne Ausnahme dem Konzil gewidmet. Es läßt sich auch eine gewisse Steigerung in ihnen feststellen. Man wäre geneigt, den Zeitpunkt zu vermuten, in dem das Konzil beginnen soll, wenn z. B. die Gebetsintention für den Monat November lautet: Daß der Heilige Vater unter dem besonderen Beistand des Heiligen Geistes das Konzil klug und fest leite. Ob dieses Zusammentreffen der Gebetsintentionen mit dem Beginn des Konzils tatsächlich gewollt ist oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Auf jeden Fall sollten wir aus den Intentionen des Gebetsapostolates herauslesen, daß nun die wichtigste Arbeit und Vorbereitung auf das Konzil für uns das Gebet ist und daß es immer dringender und intensiver werden soll.

Das Interesse für das Konzil war bei der Ankündigung durch Johannes XXIII. sicher größer als je bei einem andern Konzil in der Geschichte, in den Ländern mit gemischten Konfessionen noch viel mehr als in den sogenannten rein katholischen Ländern. Aber nach der ersten Sensation drohte das Interesse nachzulassen. In manchen Ländern klagte man bald über das mangelnde Interesse für dieses größte Ereignis des katholischen Lebens im 20. Jahrhundert. Einige Bischöfe versuchten das Interesse durch Hirtenbriefe zu wecken, wachzuhalten und zu vertiefen, manche katholische Theologen und Journalisten durch Publikationen und Vorträge, verschiedene katholische Organisationen durch besondere Veranstaltungen. Manchenorts wurden Umfragen über das Konzil organisiert, «Wünsche an das Konzil» gesammelt, auch im breiten Publikum. All das ist sicher wichtig und gut; es kann das Interesse für das Konzil fördern und ist für seine Vorbereitung unerläßlich. Aber man darf auch eine gewisse Gefahr nicht übersehen, wenn nämlich die Meinung entstünde, daß das Konzil gerade jene Probleme ins Auge fassen und sie genau so lösen sollte, wie eine bestimmte Gruppe oder Einzelperson sie sieht. Vieles, was bei den «Wünschen an das Konzil» vorgebracht wurde, gehört gar nicht auf das Konzil. Daß nicht alle, oft sich widersprechenden Wünsche berücksichtigt und erfüllt werden können, ist jedem klar.

Selbstverständlich sollen Theologen und kompetente Autoritäten weiterhin die Fragen, die auf dem Konzil zur Sprache kommen werden, diskutieren und so ihrerseits die Lösungen vorbereiten. Das Schwergewicht unter dem katholischen Volk sollte aber anderswo liegen: im *Gebet und Opfer* für das Konzil, und zwar mit einer zweifachen Intention: Erstens, daß das Konzil selber gut verlaufe und sein Ziel erreiche, und zweitens, daß die Katholiken bereit seien, die Beschlüsse des Konzils so anzunehmen und durchzuführen, daß sie sich segensreich für die Kirche, für alle Christen und für die ganze Menschheit auswirken werden.

Es wurde in der letzten Zeit immer wieder die Frage aufgeworfen, ob das Konzil ein großer Erfolg oder ein großer Mißerfolg sein werde. Es wurden Beispiele aus der Geschichte zitiert, günstige und ungünstige Umstände und Konstellationen in unserer Zeit erwogen und abgewogen. Die Frage ist tatsächlich von größter Tragweite. Die Geschichte zeigt, daß die Konzilien meistens epochemachende Ereignisse waren. Daß das 2. Vatikanische Konzil in unserer Zeit und in unserer Welt mit ihren globalen Dimensionen noch viel mehr dazu bestimmt ist, ist leicht einzusehen. Wenn wir aber wirklich glauben, daß die Kirche ständig unter der Führung des Heiligen Geistes steht, und daß der Herr seine Kirche nie verläßt, dann ist das Gebet das Wichtigste, was wir für das Konzil nun tun können. In der Konzilsversammlung wird die Kirche eine Verdichtung erleben, wie sie eben nur bei diesem Anlaß vorkommt. Also muß — wenn man so sagen darf — auch die Gegenwart des Heiligen Geistes um so intensiver werden und die Nähe des Herrn um so spürbarer. Das läßt sich aber nicht organisieren, nicht herbeidiskutieren, nicht durch Sammeln von Wünschen und Vorschlägen herbeiführen, das kann nur erbetet, erlitten und eropfert werden. Das Gebet und das Opfer sind nicht weniger wichtig bei der Vorbereitung des Konzils als das Organisieren, Diskutieren und Problematisieren. Gewiß ist das theoretisch jedem klar, und es wurde von höchster Stelle wiederholt darauf hingewiesen. Ob dieser Ruf aber genügend gehört und befolgt wurde? Ob das katholische Volk nicht noch mehr zum Beten und Opfern aufgerufen werden sollte?

Nicht weniger wichtig ist das zweite Gebetsanliegen, daß nämlich die Katholiken bereit seien, die Beschlüsse des Konzils anzunehmen und zu verwirklichen. Die Geschichte zeigt, daß bei manchen Konzilien der Erfolg nicht so groß war, weil der Boden für den Samen zu wenig vorbereitet war. Es kam sogar zu formellem Widerstand und Abfall. Die Aufgabe des 2. Vatikanischen Konzils soll nach den Worten des Papstes weniger doktrinär und mehr pastorell und praktisch sein. Die Erneuerung des kirchlichen Lebens soll angestrebt

AUS DEM INHALT

Unsere erste Aufgabe im Konzilsjahr

Evolution und Metaphysik

Um die Einheit der Kirche

Heiratsinserate und Konfession

Aus der Arbeit des katholischen Erziehungsvereins der Schweiz

Ordinariat des Bistums Basel

Kardinal Mindszenty — «die stumme Eminenz»

Firmplan für das Bistum Basel — 1962

Cursum Consummavit

Neue Bücher

werden. Die besten Beschlüsse werden aber umsonst sein, wenn das Volk, die Oberhirten, die Priester und die Gläubigen zu wenig bereit sein sollten, sie anzunehmen und anzuwenden. Wenn man die Verschiedenheit der Menschen und der Völker und Gegenden, die besonderen Wünsche einzelner Schichten, die Lieblingsideen einzelner Gruppen, das ungestüme Verlangen nach Reformen bei den einen und das unbedingte und starre Festhalten am Alten bei den andern betrachtet, darf man sich wohl keiner Täuschung hingeben, daß mit dem Abhalten des Konzils schon alles getan wird. Das Konzil wird erst beginnen, wenn es zu Ende sein wird, sollte es nicht eine theoretische Angelegenheit, sondern eine Lebensäußerung der Kirche sein. Man weiß auch, daß beim heutigen, oft versteckten Malaise gegen die kirchliche Hierarchie, beim heutigen psychologischen Zustand der Menschen auf dem religiösen und kirchlichen Gebiet, bei der höchst komplizierten Lage verschiedener Völker, Schichten und Gruppen die Erneuerung nicht einfach auf dem Weg von Dekreten erreicht werden kann, sondern daß sie unendlich viel guten Willen und innere Bereitschaft einerseits, Klugheit und Weisheit anderseits und Geduld und Eifer beiderseits voraussetzt. All das muß aber wieder erbetet, erlitten und eropfert werden. Die Erneuerung des kirchlichen Lebens wird jene Generation erleben, die ihrer würdig ist, die sich darauf genügend vorbereitet hat.

Im Missionsjahr wurde in der Schweiz das ganze Volk zum Gebet aufgerufen. In einem gemeinsamen Hirtenbrief haben die Schweizer Bischöfe dazu aufgefordert, besondere Gebetstexte wurden zur Verfügung gestellt, Gebetswochen durchgeführt, Kinder und Kranke zum Gebet aufgerufen, in den Kirchen wurden viele Missionsandachten abgehalten. Kann man hoffen, daß im Konzilsjahr etwas Ähnliches für das Gelingen des Konzils im oben erwähnten doppelten Sinn geschehen wird? Das Konzil ist sicher nicht minder wichtig als die Missionen, und welch innerer Zusammenhang zwischen den beiden besteht, wurde wiederholt betont.

Wäre also nicht ein außerordentlich wichtiges pastorelles Anliegen, das Gebet für das Konzil noch viel mehr zu betonen? Wäre es ganz abwegig, von einer «Mobilmachung» zum Gebet für das Konzil zu sprechen? Und könnte (und sollte) dieses Gebet nicht zu einem allgemeinen, ununterbrochenen und intensiven und immer dringenderen Gebet werden, ähnlich wie im Missionsjahr?

Alois Sustar

Evolution und Metaphysik

EINE ANTWORT AN DR. LADISLAUS BOROS

Dr. Ladislaus Boros, der sich durch seine Publikationen und Vorträge über P. Teilhard de Chardin bekannt gemacht hat, hat unter dem Titel «Evolution und Metaphysik» in der «Orientierung [1]» auf meinen Aufsatz «Die Idee der Evolution von P. Teilhard de Chardin» eine Entgegnung geschrieben, in der er von meinen Ausführungen praktisch nichts unangefochten läßt. Er trägt den Angriff von drei Fronten vor: methodologisch, philosophisch, theologisch.

I. Methodologisch

Nach Boros ist mein Aufsatz methodologisch unzulänglich, weil er sich auf eine zu schmale und zu einseitige Quellenbenutzung beschränkt und weil er an zwei Stellen die Ansichten Teilhards mit der von J. V. Kopp vorgebrachten Deutung identifiziert.

Darauf antworte ich: Die zahlreichen Publikationen von Teilhard de Chardin, die sich über mehr als 40 Jahre erstrecken, greifen immer wieder dasselbe Thema auf. Wenn aber ein Verfasser sich mit demselben Thema wiederholt und in vielen Darstellungen beschäftigt, so verlangt die Objektivität, daß man sich für eine knappe, summarische Zusammenfassung, wie ich sie geben wollte und im Rahmen eines Artikels einzig geben konnte, vorzüglich an jene Darstellung hält, welche man für die reifste und repräsentativste hält, und diese dort, wo es notwendig erscheint, aus andern ergänzt. Nun halte ich «Le groupe zoologique humain» aus dem Jahre 1949 für die reifste und repräsentativste Darstellung der Evolutionslehre von Teilhard de Chardin. Darum habe ich dem darstellenden Teil meines Aufsatzes dieses Werk zugrunde gelegt und mich im Kern absichtlich und aus methodologischen Erwägungen heraus an dieses Werk gehalten. — Jedes Werk eines Verfassers vieler Werke tritt für sich allein in die Öffentlichkeit und spricht für sich. Hätte ich daher die Darstellung getreu anhand dieses einzigen Werkes gemacht, so könnte sie nicht falsch, nicht einmal einseitig sein, denn es ist nicht anzunehmen, der Verfasser habe darin seine Auffassung unrichtig oder einseitig dargestellt. Er könnte sie höchstens im Vergleich zu seinem Gesamtwerk bloß summarisch dargestellt haben. Eine summarische Darstellung seiner Lehre richtig zu geben, ist sicher niemand befähigter als der Verfasser selber, der über seinem Werke steht. In «Le groupe zoologique humain» gibt Teilhard tatsächlich eine summarische Darstellung seiner Evolutionslehre. Ich habe mich jedoch nicht auf diese beschränkt. Zur Ergänzung zog ich zunächst das bedeutend umfangreichere «Der Mensch im Kosmos» bei, das weithin als sein Hauptwerk gilt. Daß dieses Werk, wie Boros sagt, volkstümlicher geschrieben ist, darf der Richtigkeit und Zuverlässigkeit keinen Eintrag tun. Weiter ergänzte ich aus dem, was in den Editions du Seuil [2] bereits erschienen ist. Die geistlichen und mystischen Schriften, auf welche Boros viel Gewicht legt, bewegen sich auf der subjektiven Ebene und sollen für den wissenschaftlichen Disput mit Vorsicht beigezogen werden.

Im darstellenden Teil findet sich kein fremdes Zitat. Die zwei beanstandeten Zitate von Kopp finden sich im kritischen Teil. Dort wollen sie zeigen, wie einer der gelehrigsten Schüler den Meister versteht. Hat er ihn wirklich ganz mißverstanden?

II. Philosophisch

An zweiter Stelle will Boros «die philosophischen Konzeptionen untersuchen, die mir den Weg zu einer tieferen Durchdringung des teilhardschen Denkens versperren». Dabei stützt er sich auf «letzte philosophische Einsichten in die Weltordnung», die er bei Karl Rahner gefunden hat.

1. Geist und Materie

A. Was Boros hier sagt, hat er vollinhaltlich aus Rahner [3] übernommen. Wir haben es also bei der vorgetragenen Auffassung von der Materie mit Rahner zu tun. Für ihn ist Geist nicht auf Materie, wohl aber Materie auf Geist zurückführbar.

Zuerst stellt Rahner den Unterschied des Geistes von der Materie heraus. Geist ist eine eigene, ursprüngliche und von nichts anderem ableitbare Wirklichkeit, von der her erst gesagt werden kann, was Materie an sich ist. Schon die Frage nach einer möglichen Ableitung des Geistes aus der Materie hat keinen Sinn. Man kann nicht das logisch und ontologisch Frühere aus dem in beider Hinsicht Späteren ableiten wollen. Geist ist mit der Frage nach ihm schon gesetzt und in seinem Wesen erfahren. Materie ist nicht so unmittelbar einsichtig. Was Materie im allgemeinen und ganzen ist, ist eine Frage der Ontologie, die diese Frage darum beantworten kann, weil sie schon weiß, was Geist ist. Von der metaphysischen Erfahrung des Geistes aus kann sie sagen, daß die Materie das der Transzendenz auf das Sein überhaupt Verschlossene ist. Weil dem Menschen der Geist als echte, unauflösbare Wesenheit in einer transzendentalen Erfahrung, in der er sich selbst als das eine geist-leibhafte Seiende erfährt, ursprünglich gegeben ist, hat der Mensch ein unableitbares Wesen, das nur als Ganzes gegeben sein kann. Dieses We-

[1] «Orientierung» Nr. 22 vom 30. November 1961, S. 237—241.

[2] *Oeuvres* publiées sous le Haut Patronage de sa Majesté la Reine Marie-José et sous le patronage I° d'un Comité scientifique, II° d'un Comité général. Déjà parues 5 vol. Paris, Editions du Seuil.

[3] *Overhage,* Paul / *Rahner,* Karl: Das Problem der Hominisation. Freiburg, Herder, 1961, 399 S. (Quaestiones disputatae 11/12).

sen ist entweder notwendig und ewig oder es wird durch eine transzendente Setzung, durch Schöpfung von seiten der absoluten Ursache, nicht aber durch Kombination aus vorgegebenen und unabhängigen Elementarteilen (48 f.).

Hierauf weist Rahner die Einheit der Materie mit dem Geist auf. Da es um die Herkunft des ganzen Menschen geht, können Geist und Materie nicht in ihrer bloßen Verschiedenheit gesehen werden. — Wenn Geist und Materie Gegenstände derselben Erkenntnis sein sollen, können sie unter sich nicht absolut disparat sein. Zwischen Erkanntem und Erkennendem muß eine innere Verwandtschaft obwalten. Das Ersterkannte für den Menschen ist gerade das Materielle. — Die Materie wird auf den schöpferischen Akt Gottes zurückgeführt, der Geist ist. Die Erschaffung der Materie ist eine Äußerung oder ein Stück der Wirklichkeit Gottes. Der Ursprung und das Entspringende können aber nicht einfach voneinander völlig disparat und unähnlich sein. — Alles Seiende muß unter denselben Seinsbegriff gebracht werden. — Materielles ist also nichts anderes als eingegrenzter, gewissermaßen gefrorener Geist = gefrorenes Sein = gefrorener Akt. Natürlich darf man sich nicht vorstellen, diese zum Wesen eines materiellen Seienden gehörende Eingrenzung oder reale Negativität könne von ihm abgestreift werden, und es könne sich so in einem innerweltlichen Prozeß in Geist verwandeln. Diese innere Negativität in ihm ist Setzung Gottes und gehört zu seinem Wesen. Es gibt vom Materiellen aus keinen selbständigen und dem Wesen dieses Materiellen immanenten Sprung in die Noosphäre. Diese Entschränkung des Beschränkten (Materiellen) geschieht im Geist, und zwar dort, wo dieser Geist in die Materialität eingeht, im Menschen. Was so im Geist und durch Geist entschränkt wird, ist die geistige Wirklichkeit des Materiellen. Das Positive, Inhaltliche, Wirkliche an dem Leiblichen, bis hinunter in das Materiellste, ist Akt der Seele und kann darum nicht das bloß disparat andere, das Geistfremde sein, sondern ist ein begrenztes Moment an diesem Geist selbst, das er, es von sich selber unterscheidend, selber als Ermöglichung seines eigenen Zusich-selber-Kommens, seines Wesensvollzuges in formaler Kausalität setzt. Für die Geistseele ist darum ihre Leiblichkeit notwendig ein Moment ihrer Geistwerdung. Als Geist und als Form des Leibes hat die Geistseele nicht zwei disparate Funktionen, sondern nur eine, nämlich ihr Geistwesen zu vollziehen. — Auch das übrige Materielle muß als Umwelt, als die erweiterte Leiblichkeit von Geist aufgefaßt werden. Es ist nicht ausgemacht, daß Gott die materielle Welt auch hätte erschaffen können ohne die innerlich notwendige Gleichzeitigkeit jener Geistigkeit, die wir die der Engel nennen. Es ist eine offene Frage, ob nicht auch sie von ihrem Wesen her eine notwendige Beziehung zur Materie haben, ohne daß sie schon leibliche Wesen sein müßten, wie es die Menschen sind. Um vollendet zu werden, bewegt sich der Geist nicht von der Materialität weg, sondern sucht und findet sich selbst durch die Vollendung des Materiellen. Vollendete Materialität muß ein Moment an der Vollendung des Geistes selbst sein. — Eine christliche Theologie und Philosophie muß sich fragen, warum der unendliche Logos, wenn er aus sich in die Sphäre des Endlichen treten und darin sein eigenes Wesen zur Erscheinung bringen will, materiell wird und diese Materialität auch in der Vollendung seiner endlichen Erscheinung ewig beibehält. Materie ist also das Sich-in-Erscheinung-Bringen des personalen Geistes in der Endlichkeit und darum von ihrem Ursprung her geistverwandt, Moment am Geist, Moment am ewigen Logos (49—54).

B. Dazu einige Bemerkungen. Während Teilhard in die Materie die Exigenz nach Geist hineinlegt und dadurch die Materie von unten her, von der Materie selber her evolutiv vergeistigt, das heißt den Geist aus der Materie entstehen läßt, legt Rahner in den Geist die Exigenz nach Materie hinein und vergeistigt dadurch die Materie von oben, vom Geist her, und läßt die Materie aus dem Geist entstehen. Nach Rahner ist die Materie begrenzter Geist. Begrenzt aber wird der Geist durch den Geist selber. Materie ist die Grenze, die der Geist sich selber setzen muß, um überhaupt Geist zu sein. Der Geist ist daher der Seinsgrund der Materie. Um auch für die vormenschliche Materie den Seinsgrund zu haben, möchte er daher in der vormenschlichen materiellen Welt den Leib der Engel erblicken. Im Ergebnis scheinen Teilhard und Rahner einander sehr nahe zu kommen. Dennoch besteht ein diametraler Gegensatz zwischen beiden. Daß vom höheren Geistigen her das niedrigere Untergeistige oder Wenigergeistige gesetzt wird, ist einsichtig und verstößt gegen keine Seinsgesetze. Daß hingegen vom Wenigergeistigen das Geistigere, vom Niedrigen das Höhere gesetzt wird, ist nicht möglich. Rahner sagt dies klar: Geist ist eine eigene, ursprüngliche und von nichts anderem ableitbare Wirklichkeit (49). Es gibt vom Materiellen aus keinen selbständigen und dem Wesen dieses Materiellen immanenten Sprung in die Noosphäre (52). Die Geistigkeit des Menschen darf nicht als komplizierte Kombination hinsichtlich der Innenseite des Materiellen aufgefaßt werden (23). Auch das kirchliche Lehramt betont, daß Geist und Materie nicht dasselbe seien; daß Geist nicht aus der Materie abgeleitet werden könne; daß der Mensch, weil Geist, eine metaphysisch irreduktible Stellung im Kosmos einnehme (44). Weil diese Sätze offensichtlich nicht für Teilhard sprechen, hat Boros sie weggelassen. Genau gesehen liegt daher in dem, was Boros aus Rahner übernimmt, keine Verteidigung von Teilhard, sondern eher das Gegenteil. — Ich gehe mit Rahner einig, daß man die Materie von oben, vom Geist her entstehen lassen und erklären muß. Fraglich bleibt jedoch, ob man es in der idealistischen Weise darf, wie Rahner es tut. Die Konzeption der Materie als eingefrorener Geist bedarf einer Präzisierung.

Rahner argumentiert: Weil die Materie von Gott herkommt, Gott aber Geist ist, so muß sie immer noch geistig, eingefrorener Geist sein. Konsequenterweise müßte er weiter schließen, sie sei eingefrorene Gottheit. — Geist schlichthin, Geist in eigentlicher und höchster Weise ist das subsistierende Sein, das als solches auch das subsistierende Bei-sich-Sein, der absolute Geist, Gott ist. «Gottes Geistigkeit ist anderer Art als die innerhalb der Welt antreffbare, sie ist der Grund von Geist und Materie in der Welt» (Rahner 47). Im Vergleich zum absoluten Geist ist der kontingente, zeitliche Geist, dem das Sein nicht totum simul, sondern sukzessiv, geteilt zukommt, zum Beispiel die Geistseele nicht mehr so vollständig bei sich selber und darum auf unvergleichlich beschränktere, andere Weise Geist. Im Vergleich zu diesem wiederum ist die Wesensform der untergeistigen oder sogar unterlebendigen Dinge in noch viel analogerem Sinne Geist. Sie ist nicht mehr subjektiver, sondern bloß mehr objektiver, in Materie eingeschlossener und darin erstarrter Geist. Aber immerhin noch Geist, und zwar aktueller Geist. Nochmals im Vergleich zur Wesensform ist die Materie als solche, die materia prima, aktuell überhaupt nicht mehr Geist. Sie ist nur noch Potenz für Form, Potenz für objektiven Geist. Materie als solche und in sich existiert auch nicht, sondern sie existiert nur dadurch, daß die auf sie hinfällige Form zur Existenz kommt, und zwar in der Weise des Hinfälligseins auf ein potenzielles Substrat, auf Materie, und nun in der Weise des Zusammenseins mit dieser existiert. Die Materie partizipiert bloß an der Existenz der mit ihr zusammenexistierenden Form. Das Sein des Kontingenten ist bis zuunterst Partizipation. Darum ist die Materie auch nicht als solche und durch sich erkennbar, sondern nur durch die Erkennbarkeit der Form, des Aktes, des Geistes in ihr, also auch nur durch Teilhabe oder connotativ, denn erkennbar ist etwas nur soweit, wie es aktuell i s t. Das Ersterkannte für den Menschen ist nicht die Materie als solche, sondern die geformte Materie, das materielle Ding. Weil die Materie als solche und für sich allein nicht existieren kann, so kann sie als solche und für sich allein auch nicht erschaffen werden, sondern nur begleitweise und zusammen mit den auf sie hinfälligen, ihrer bedürftigen Formen. Gäbe es die des potenziellen Substrates bedürftigen und auf dieses hinfälligen, schwachen, untersten Formen nicht, gäbe es diese letzten Ausläufer der Geistigkeit nicht, so gäbe es auch keine Materie. Materie erschaffen kann daher nur, wer die auf die Materie hinfälligen Formen und somit die materiel-

len Dinge erschaffen kann. Dies aber kann das Geschöpf nicht. Nach Rahner setzt, erschafft der endliche Geist das Positive, Inhaltliche, Wirkliche an seiner eigenen Leiblichkeit, und zwar in formaler Kausalität zur Ermöglichung seines eigenen Zu-sich-selber-Kommens, seines Wesensvollzuges. Eingefrorener Geist, gewissermaßen Aggregatzustand des Geistes ist also meines Erachtens nicht die Materie als solche, sondern das materielle Ding, die geformte Materie auf Grund der Form. Materie als solche ist kein Aggregatzustand des Geistes mehr. Zwischen Geist und materiellem Ding besteht somit ein bloß konträrer Gegensatz. Ein kontradiktorischer Gegensatz hingegen besteht, trotz dem Einspruch von Boros, zwischen den unterscheidenden Weisen oder Differenzen, nämlich der Geistigkeit als solcher und der Materialität als solcher, das heißt zwischen dem, wodurch der Geist formell Geist ist, und dem, wodurch das materielle Ding formell materiell ist. Auch jene, welche diese alte Hyle-Morphe-Lehre als veraltet und längst überholt abtun wollen, haben keine gescheitere an ihre Stelle gesetzt. Die Kosmologie von Leibniz, von der ich behaupte, sie liege der von Teilhard zugrunde [4], versuchte mit einem einzigen Prinzip, dem der Kraft, fertig zu werden. Um den Phänomenen der realen Wirklichkeit gerecht zu werden, sah sie sich aber gezwungen, die Kraft in eine leidende und eine tätige zu unterscheiden, und diesen je die Funktion von Materie und Form zuzuweisen. Wäre die Materie als solche immer schon subjektiver Geist im Sinne von Teilhard, so müßte auch der Tod dementsprechend erklärt werden, ähnlich wie ihn schon Leibniz erklärt hat, das heißt, es gäbe ihn eigentlich gar nicht.

Josef Röösli

(Fortsetzung folgt)

[4] Teilhard übernimmt leibnizische Termini, z. B. Denkende Monaden (Vision du Passé 109).

Um die Einheit der Kirche

EINE DENKWÜRDIGE DEBATTE IM ENGLISCHEN OBERHAUS

Im Frühjahr 1961 war das englische Oberhaus Schauplatz einer Debatte, wie es eine solche bis dahin noch nie erlebt hatte und sich eine solche in einem anderen Parlament auch nicht hätte abspielen können. Es ging um die Frage der Einheit der Christenheit bzw. der Kirche. Die heurige Weltgebetsoktav gibt Gelegenheit, die hauptsächlichen Äußerungen und Ansichten der englischen Lords hier festzuhalten. Sie sind ein Spiegelbild der in der Welt verbreiteten verschiedenen Meinungen über die Frage der Wiedervereinigung der christlichen Konfessionen und Gemeinschaften. Sie zeigen aber auch, daß sich die Auffassungen hinsichtlich der wahren Einheit klären.

Es war die Sitzung, an der der anglikanische Primas, Dr. Fisher, zum letztenmal als Lord-Erzbischof teilnahm. Nachher blieb der frühere Erzbischof wohl noch berechtigtes Mitglied des englischen Oberhauses, aber eben nicht mehr als Lord-Erzbischof, sondern nurmehr als «noble Lord». Um diesen Umstand zu feiern und in der Geschichte des Oberhauses festzuhalten, hatte der Earl von Arran die Vorlage eingebracht: «Dieses Haus solle die Kontakte (Konsultationen), die vor kurzem zwischen den Führern der christlichen Kirchen stattgefunden hätten, billigen. Es hofft, daß diese zu größerer Einheit der christlichen Kräfte führen werden — «to a greater unity of Christian spirit». — Soweit der Wortlaut des Antrages. Und wirklich, das Oberhaus ging darauf ein, ihn zu diskutieren. Eine große Anzahl der Mitglieder nahm an der Debatte teil, einige mit langen Beiträgen.

Der einzige, der dagegen sprach und die Reise des Erzbischofs mißbilligte, war der Viscount (Graf) Alexander von Hillsborough, ein Baptist. Dieser sprach ziemlich brüsk. Er berief sich auf die 39 Artikel des Book of Common Prayer (der englischen Bekenntnisurkunde) und auf die Autorität der Bibel. «Ich», so sagte er, «ziehe es vor, daß die Kirche von England protestantisch ist und es bleibt.» Der Erzbischof antwortete, daß er für seinen Teil Protestant sein wolle, aber daß er zu gleicher Zeit wünsche, trotzdem auch Katholik zu sein! Lord Alexander befürchtete, daß die katholische Einstellung eben nach Rom führe. Er erklärte mit einer gewissen Bitterkeit: «Niemand kann leugnen, daß ein beständiges Abgleiten, sowohl in der Lehre wie in der Praxis, vor sich geht in der Richtung auf Rom zu in diesem Lande seit den letzten vier oder fünf Jahrzehnten.» Der Einbringer des Antrags drückte doch seine Freude aus über die «Triumphreisen» des vergangenen Herbstes. — Der Earl von Longford, ein Katholik, kommentierte besonders enthusiastisch den Besuch beim Papst. «Als eine großartige Geste der Freundschaft, die diesem Primas allein schon ein ewiges Gedenken sichern würde, selbst wenn dessen Leben sich nicht auch sonst durch viele andere Vorzüge ausgezeichnet hätte.» 19 von 20 Rednern billigten die Handlungsweise des Erzbischofs.

Die Debatte reicht weit über den konkreten Fall hinaus, der Anlaß zur Aussprache gegeben hatte. Sie wurde in Wirklichkeit zu einer Debatte über christliche Einheit, was auch in der Rubrik über den offiziellen Bericht (Official Report 10 May 1961) festgehalten ist. Die Frage lautete nicht, inwieweit eine Einheit wünschenswert ist, sondern wollte erfahren, wie diese zu verstehen ist und mit welchen Mitteln sie gefördert werden könnte. Einige Redner kamen mit kleinen Forderungen in dieser Hinsicht. — Der Earl von Arran, der den Anstoß zur Motion gegeben hatte, sprach nur von der Einheit im Geiste. Er sah sie als umfassender an als die Einheit im Glauben. Die Lehrunterschiede schienen ihm nicht von größerem Gewicht zu sein. Jede Gemeinschaft (Denomination) bete denselben Gott an, sei Glied der Kirche Christi und arbeite für das kommende Reich Gottes. — «Laßt sie sich miteinander vereinigen in einer offenen und offiziellen Bejahung dieser Einheit in Glauben und Zielsetzung. Und mögen sie sich beeilen, dies zu tun!»

Ein anderer Redner meinte, Christi Kirche müßte auf Erden in verschiedenen Formen hervortreten, um desto besser eine gemeinsame Front gegen den Atheismus bilden zu können. — Der Bischof von Southwell wies mit Nachdruck auf die Tatsache hin, daß die Schrift nicht von Kirchen oder Denominatoren in der Mehrzahl (plural), sondern nur von Kirche in Einzahl (singular) spreche. Die Spaltung sei ein geschichtliches Erbe. Durch gegenseitige Nachgiebigkeit und Liebe müsse man sich bemühen, damit fertig zu werden. «Ich möchte gerne zu sagen wagen, zurzeit sei es am notwendigsten, daß die *Laienmitglieder* in der Kirche sich genau bewußt werden, daß die gegenwärtige Spaltung nicht nur verheerend und hindernd ist, sondern moralisch — ein Ärgernis für unser Gewissen und eine Schande für unser christliches Bekenntnis.»

Verschiedene Redner hoben die Veränderung hervor, die in unseren Tagen vor sich gegangen sei im Verhältnis zwischen den Christen der verschiedenen Konfessionen. «Eine Atmosphäre von respektvoller Brüderlichkeit ist geschaffen worden, und schon das ist etwas Gutes.» Andere meinten jedoch, das genüge nicht.

Die katholische Kirche wurde in der Diskussion oft erwähnt. Bemerkenswert waren die Hinweise auf die Person des Papstes, und besonders, daß man diese mit Respekt, oft mit Bewunderung erwähnte. Er wurde «Heiliger Vater» und «Seine Heiligkeit» genannt. — Lord Ferrier erklärte, wenn der Erzbischof freimütig war, so sei der Papst noch freimütiger gewesen. Besonders rühmte man die Errichtung des Sekretariates für christliche Einheit. Man hatte Verständnis für die Stellungnahme der katholischen Kirche in der Einheitsfrage. Treffend erklärte in diesem Zusammenhang Lord Milverto: «Für die römisch-katholische Kirche ist die Einheit kein Ziel, sondern eine imposante Wirklichkeit. Einheit wird aufs neue gewonnen durch Wiedervereinigung und Wiederintegrierung, dadurch, daß andere Kirchen wieder ein

Bestandteil der bereits bestehenden Einheit werden.» Daß diese Einstellung unvereinbar ist mit dem von Skeptizismus gefärbten Liberalismus, wie dieser in den Ausführungen mancher Redner im Oberhaus hervortrat, erwähnte der Lord nicht eigens, aber der aufmerksame Zuhörer konnte dies verstehen.

Unter den katholischen Stimmen, die sich hören ließen, war die des Earl von Longford beachtenswert. Er sprach vom Wiedererwachen des religiösen Geistes, besonders an den Universitäten. Er widersprach damit der Behauptung des Lord Norwich. Dieser hatte nämlich gesagt: «Die Mehrheit des englischen Volkes hält dafür, daß es nur zwei Religionen gibt, die römisch-katholische, die falsch sei, und die übrigen, die nicht zählen.» Lord Longford erinnerte daran, daß die katholische Kirche weit mehr Mitglieder habe als alle anderen Kirchen zusammen. Er berief sich auch auf den Präsidenten der protestantisch-französischen Konföderation, Boegner, der sehr klar einsehe, daß für die Katholiken die christliche Einheit nur innerhalb der katholischen Kirche verwirklicht werden könne. Gleichzeitig legte der Earl von Longford dafür Zeugnis ab, daß die katholische Kirche sich nach der christlichen Einheit sehne. Aber es gelte, Mißverständnisse zu vermeiden: «Meine Kirche hat herausgefunden, daß der beste Weg, Leute zum gemeinsamen Gebet zu bringen, der ist, dieselben aufzumuntern zu gemeinsamem stillem Gebet in Übereinstimmung mit dem Gewissen eines jeden Einzelnen.» Er erklärte, wie die Katholiken, weit entfernt davon, für andere den Himmel zu schließen, in den andern Christen ihre Brüder sehen; denn sie beten nach einer Stelle bei St. Augustin, die Papst Johannes XXIII. zitierte, «auch das Vaterunser».

Der Marquis von Lothian bemerkte, daß der Wille zur Einheit jetzt vorhanden ist. Dieser sei daran, sich immer stärker auszuwachsen. Der Erzbischof von Canterbury, Dr. Fisher, drückte zum Schluß der Debatte seine Zuversicht aus, daß die Einheit Fortschritte machen werde. Es gebe wohl Hindernisse, aber diese könnten überbrückt werden. Diese Hoffnung sprach er noch einmal aus bei einer späteren Gelegenheit. «Ohne Zweifel wird die Zeit die Kirche Englands Rom näherbringen.» Wenn man das heute noch nicht offiziell sagen dürfe, erklärte Dr. Fisher, so ist doch die Tatsache da, daß bei Gesprächen zwischen Anglikanern und Katholiken in Großbritannien sowie zwischen Katholiken und reformierten Gruppen auf dem Kontinent es sich deutlich zeigt, daß die Differenzen ausgeglichen werden können.

(Nach dem in «Credo, Katolsk Tidskrift» 1961, Nr. 5, S. 231—233, erschienenen Bericht «Kristen enhet in The House of Lords», übersetzt und bearbeitet von Gregor Wäschle.)

Heiratsinserate und Konfession

Was wird heute nicht alles statistisch erfaßt, sogar die Heiratsinserate! Mit Recht, denn Heiratsinserate sind auch ein Spiegel der Zeit. Wir erkennen daraus die Mentalität der Heiratslustigen, ihr religiöses Bekenntnis, ihre geistigen und materiellen Ansprüche.

Der deutsche Statistiker *Friedrich von Hahn* hat aus den Jahren 1954 bis 1961 (Juni) in der liberalen «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» 13 720 «Ehewünsche»-Anzeigen sortiert und statistisch bearbeitet. Ihn interessierte vor allem die Angabe der Konfession und das Mischehe-Problem. Er glaubt: Wer in einer Heiratsanzeige seine *Konfession* angibt, wünscht eine Mischehe zu vermeiden. Der Partner soll wissen, mit wem er es zu tun hat. Das mag in vielen Fällen stimmen.

Aber nicht immer ist echtes Konfessionsbewußtsein die Triebfeder zur Angabe der Konfession. Oft ist es bloß eine Formalität oder ein gewisser Quietismus, aus dem heraus Diskussionen in der Ehe vermieden werden sollen. Gerade ältere Leute wollen «ihre Ruhe haben». — Inserate aus solchen Kreisen sind aus diesem Grunde nicht selten ohne Konfessionsangabe. In Heiratsanzeigen von Frauen über 44 Jahren blieben im Jahre 1954 rund 75 % ohne Angabe der Konfession, bis heute (1961) sind es nur noch 61 %. Die Glaubenslosigkeit ist nicht, wie man oft meint, im Zunehmen begriffen, sondern eher im Abnehmen. Im genannten liberalen Blatt steigt der Prozentsatz der Ehewünsche mit *Konfessionsangabe* von Jahr zu Jahr.

Um ein genaues Bild zu erhalten, müßten dem Statistiker *alle* Heiratsinserate eines Landes zur Einsicht vorliegen. Friedrich von Hahn konnte nur einige Stichproben machen, aber schon diese geben interessante Aufschlüsse. Darüber hat er in der katholischen Wochenschrift «Echo der Zeit» einen interessanten Bericht veröffentlicht («Bekenntnisfreudigkeit von Heiratswilligen» *), dem wir die folgenden Einzelheiten entnehmen. Im Jahre 1954 gaben in 684 Anzeigen 41 % ihre Konfession an. Nach fünf Jahren (1959) waren es bei 1250 Anzeigen schon 50 % und im ersten Halbjahr 1961 bei 1725 Anzeigen 55,2 %. Die *Bekenntnisfreudigkeit* hat also zugenommen!

Auch in der *Schweiz* läßt sich das gleiche feststellen. In der «NZZ» vom 26. Oktober 1961 stand zu lesen, im Jahre 1932 hätte nur jeder achte Inserent die Konfession angegeben, heute aber tue es schon jeder *zweite*. Und so zeige sich «die steigende Einsicht, daß verschiedene Konfessionen bei aller Toleranz eine Ehe belasten können.»

«*Geschieden.*» Dieser ehrliche Vermerk ist öfters in Heiratsinseraten anzutreffen. Manchmal heißt es: «unschuldig geschieden», was wohl nicht immer zutreffen dürfte. Es ist erfreulich, daß in letzter Zeit auch in protestantischen Kreisen vermehrt das Gotteswort beachtet wird, der Mensch dürfe nicht trennen, was Gott verbunden hat. Friedrich von Hahn schreibt, er habe in Anzeigen protestantischer Ehesuchender u. a. den Vermerk gefunden, daß der gewünschte Partner «nicht geschieden» sein sollte. Oft wird die erfolgte vorausgegangene Ehescheidung in verbrämten Worten zugegeben: Man sucht «nach Enttäuschungen» eine «ideale Ehe» oder eine «Zweitehe». Oder: «Es sind noch Kinder da aus erster Ehe». Lächerlich macht sich u. a. die Aufmachung einer inserierenden Frau: «Mein Kind sucht wieder einen lieben Papi.» Von den «grundlos Geschiedenen» geben die meisten keine Konfession an. Begreiflich!

Bekenntnisfreudig sind (immer nach F. von Hahn) besonders Ärzte, Ärztinnen, Apothekerinnen, Krankenpflegerinnen, Lehrerinnen, Kinderschwestern. Auch Juristen seien über dem Durchschnitt bekenntnisfreudig. Akademisch gebildete Damen suchen nicht selten einen «überzeugten Katholiken». — Mit fünf Wochen Abstand erschien ein Inserat, dessen Schwülstigkeit einen peinlichen Eindruck machte: Eine 28-jährige Evangelische sucht einen Mann, «der tiefe Ehrfurcht vor Gott, Verantwortungsbewußtsein und Kultur hat und der ebenfalls eine Ehe im Aufblick zu Gott ersehnt». In 77 Anzeigen wird die Angabe des Bekenntnisses durch den Zusatz «tolerant» herabgemindert: «Katholisch, aber tolerant», «katholisch, aber nicht fanatisch». — Oder man bemerkt nur: «religiös», «gottgläubig», «christlich». Ein Katholik wird bevorzugt, «aber nicht unbedingt». — Eine Konzertsängerin ist «bewußt christlich». — Ein 38jähriger Angestellter ist «konfessionslos, jedoch tolerant». — Eine snobistische Beamtin schreibt, sie sei «religiös nicht gebunden». — Ein reformierter Kaufmann und Grundbesitzer sucht eine Ehepartnerin, «eine charmante Lebensgefährtin, wenn katholisch, bitte tolerant». — Dieser Toleranzapostel sollte einmal lesen, was *Goethe* geschrieben hat:

«Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein; sie muß zur *Liebe und Anerkennung* führen. Nur Dulden heißt beleidigen.»

Für gewisse Leute ist das *Horoskop* eine Ersatzreligion. Männer und Frauen geben statt der Konfession ihr Tierkreiszeichen an. Eine ledige Mutter von 21 Jahren (!) ist sehr «sportlich und Waagefrau». — Eine «Widderfrau» aus Süddeutschland schreibt offen, sie habe punkto Ehe hoffnungslos altmodische Ansichten; sie sei «seit 10 Jahren schuldlos geschieden».

---

* *Echo der Zeit* (Paulus-Verlag, Recklinghausen) 1961, Nrn. 46—48, November 1961.

Auch *Sport* und Auto sollen in manchen Fällen die Religion ersetzen. Da schreibt ein 39jähriger Selbständiger: «Biete goldenes Herz und goldenes Sportabzeichen.» Ein Kaufmann wünscht eine «Schwimmerin mit Geist». — Gewisse Damen, auch katholische, ziehen einen Bräutigam *mit eigenem Auto* der Religion vor. Wer ein Auto hat (auch ein unbezahltes), der hat viele Freundinnen. Ein Auto ist ein erstklassiges Lockmittel. Der feine Herr ladet zu gemeinsamen Fahrten ein; er ist Naturfreund, sportliebend, lebenslustig; er sucht «Bekanntschaft mit gleichgesinntem Mädchen». Natürlich muß er im Inserat schreiben: «Spätere Heirat nicht ausgeschlossen.» Das muß er schreiben; es wird verlangt. Aber das ist in vielen Fällen nur reine Formalität.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß heute unter den Heiratswilligen nicht von einer zunehmenden «Entchristlichung» gesprochen werden darf. Denn in den letzten zehn Jahren ist *die religiöse Bekenntnisfreudigkeit* um 10 bis 15 % *gestiegen,* so daß sich von den Heiratswilligen im Durchschnitt mindestens 50 bis 55 % zu einer Konfession bekennen, aber wohlverstanden in neutralen oder nichtkatholischen Zeitungen und Zeitschriften. In der *katholischen* Presse wird die katholische Religion wohl in den meisten Fällen angegeben oder vorausgesetzt. — Und die katholischen Ehe-Vermittlungsstellen werden hoffentlich dafür sorgen, daß sich die richtigen katholischen Ehepartner zusammenfinden. Das ist freilich eine delikate Aufgabe, die viel *Menschenkenntnis* und auch eine apologetische Schulung voraussetzt.

Es dürfte die Leser interessieren, welche Erfahrungen eine katholische Ehevermittlungsstelle in diesen Fragen machte. Sie berichtet uns: Wir vermitteln nur katholische Ehepartner. Für gemischte Ehen haben wir kein Interesse mehr, zumal ja doch der katholische Ehepartner nach einigen Jahren (oder schon früher!) erklärt: «Ich würde es nicht mehr tun.» Laue Katholiken machen wir immer auf ihre *Verantwortung* aufmerksam und weisen sie an einen verständigen Priester. In vielen Fällen hatten wir großen Erfolg. Zweifelhafte Inserate, in denen nur Bekanntschaft, Freundschaft oder gemeinsame Autofahrten eine Rolle spielen, nehmen wir gar nicht an. Es muß sich um eine streng seriöse Anbahnung handeln, und es muß die *Heirat* in Aussicht gestellt werden. Aber auch dann hat man nicht immer genügend Sicherheit. Und mancher gibt sich als «gut katholisch» aus und ist es doch nicht. Wir sagen jedem Partner: Es prüfe, wer sich ewig bindet. Eine Eheschließung ist ein Vertrag vor und mit *Gott,* kein Warenhandel, kein Geschäft. Der *Leichtsinn* führt gar leicht zur *Ehescheidung.*

Leider steht hierin die Schweiz in der Statistik an erster Stelle. Es fehlt vielen Eheleuten die religiöse und charakterliche Bildung. Ehen, die nur auf materieller Grundlage aufgebaut sind mit der Sucht nach Flirt und Vergnügen, werden ein Landesunglück. *O. Ae.*

Aus der Arbeit des katholischen Erziehungsvereins der Schweiz

1. Sinn und Aufgaben des Erziehungsvereins und seine Studientagungen

Schon der Name dieses Vereins sagt uns klar, welches Ziel er verfolgt: mannigfaltige Hilfe in Erziehungsfragen auf der Grundlage unserer heiligen katholischen Religion. — Das ganze Menschengeschehen seit 50 Jahren weist auf eine Zeit geistigen Umbruchs hin. Und dieser nimmt jährlich größere Ausmaße an. Die Technik in ihren verschiedenen Zweigen und Formen feiert wahre Triumphe. Die Hochkonjunktur mit ihren wirklichen und scheinbaren Erfolgen täuscht viele Menschen und macht sie in ihren Lebensanschauungen und Grundsätzen wankend. Der sogenannte Fortschritt blendet nicht nur viele Erwachsene, sondern vor allem die Jugend. Dies und manche andere Unzulänglichkeiten in der menschlichen Gesellschaft führten zu einer geistigen Unordnung, zu einem Chaos. «Diesem geistigen Chaos entspricht die Auflösung der sittlichen Lebenswerte und Lebensnormen, das Schwinden der Verantwortlichkeit im Leben des Einzelmenschen und im Leben der Völker. Ein materialistischer Nützlichkeitsstandpunkt übelster Prägung ist die logische Folge dieser geistigen Desorientierung. Die Fragwürdigkeit einer solchen Lebensauffassung zeigt sich nirgends deutlicher als im Erziehungswesen. Das Wort der Erziehungsnot unserer Zeit ist mehr als nur ein Schlagwort» (P. Fl. C.).

Dieser Verflachung, diesem Chaos, dieser wirklichen Erziehungsnot will der Katholische Erziehungsverein der Schweiz mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln entgegensteuern. Den Eltern, die von Natur aus die ersten Erzieherpflichten haben, aber auch den Seelsorgern und den Lehrern will er in den mannigfaltigen Schwierigkeiten der Erziehung beistehen und ihnen helfen, ihre Aufgaben besser zu erfassen und zu erfüllen. Jährlich veranstaltet der KEVS zur Bildung und Verinnerlichung katholischer Erziehungsgrundsätze und katholischer Erziehungsfragen eine Studientagung. In den letzten acht Jahren wurden folgende Fragen behandelt:

1954: Tiefenpsychologie und Erziehung (Dr. Josef *Rudin,* Zürich); 1955: Die Kardinaltugenden und das Bild vom Menschen (Dr. Josef *Pieper,* Münster); 1956: Erziehung trotz Vererbung (Dr. Bernhard *Nießen,* Bonn); 1957: Moderner Mensch und Wege zu Gott (Dr. Wilfried *Daim,* Wien); 1958: Gott in Erziehung und Schule (Dr. Wilfried *Daim,* Wien); 1959: Magie des Bildes (Dr. Albert *Sticker,* Zürich); 1960: Urkräfte des Lebens — Eros und Sexus in der Erziehung (Dr. P. Sebastian *Weih,* Bad Wurzach); 1961: Die Macht des Gewissens (Dr. Joh. Michael *Hollenbach,* Frankfurt a. M.).

Von Jahr zu Jahr hat die Zahl der Teilnehmer zugenommen. Zur Studientagung im vergangenen September in Zürich waren über 600 Teilnehmer erschienen, die mit Begeisterung und großer Aufgeschlossenheit den klaren und eindringlichen Worten des Referenten lauschten. Die abgegebenen Adreßkarten zeigten, daß sich die verschiedenen Stände und Berufe für Erziehungsfragen und insbesondere für das Thema «Die Macht des Gewissens» interessierten: 27 Ordenspriester, 31 Weltpriester, 93 Schwestern, 125 Lehrer, 94 Lehrerinnen, 25 Arbeitslehrerinnen, 5 Fürsorgerinnen, 54 Studenten, 10 Studentinnen, 10 Hausfrauen, 22 Frauen, 9 Kindergärtnerinnen, Prokurist, Kaufmann, SBB-Beamter, Erziehungsräte, Sozialarbeiterin, Heimeltern, Zahnarzt, Psychologen, Heilpädagogen, Psychotherapeuten, Heilgymnastin, Pfarrhelferin, Schriftstellerin, Berufsberaterin, kant. Inspektorin usw. Diesen Männern und Frauen, die aus ganz verschiedenen Berufen kamen, wußte der Referent in seinen gediegenen Vorträgen etwas zu bieten, indem er sein Thema vom theologischen, philosophischen, aber auch vom praktischen Erziehungsstandpunkte aus beleuchtete und klarlegte.

2. Generalversammlung des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz in Frauenfeld

Sinnvoll wurde die Tagung am 10. Dezember 1961 mit einem Festgottesdienst eröffnet, bei dem die katholische Pfarrgemeinde auch ihren Kirchenpatron St. Nikolaus mitfeierte. Der Festprediger, Prof. Dr. Emil *Spieß,* sprach ein inhaltsvolles Kanzelwort. Unsere Herkunft ist Gott — unsere Rückkehr muß zu Gott sein. Das bedingt aber nicht eine neutrale, sondern eine geistig-seelische, sittliche und religiöse Erziehung und Lebensgestaltung. Wir brauchen treue, charakterfeste, den Glauben liebende Familien, die nicht nur in ihrer Stube das Kreuz an den Ehrenplatz hängen, sondern vor allem nach dessen Grundsätzen leben und dafür sorgen, daß es auch in der Schule einen Ehrenplatz einnimmt.

Die Hauptversammlung erledigte vorerst unter dem Vorsitz von Pfarrer *Oswald* die statutarischen Belange. Darauf hielt Pfarrer Dr. Albert *Eigenmann,* Sekundarschulinspektor, ein sehr aufschlußreiches und interessantes Kurzreferat über «Das thur-

gauische Schulwesen gestern und heute». Aus der Diskussion sei das Votum von Prof. Dr. *Niedermann,* Schriftleiter der «Schweizer Schule», über die Bedeutung des Religiösen im Lehrerberuf hervorgehoben. Nachmittags versammelte sich der Thurgauische Katholische Erziehungsverein. Sekundarlehrer *Müggler* forderte im Eröffnungswort, daß das Gute in der Öffentlichkeit mehr Resonanz erhalte. Da die Jugenderziehung Hauptanliegen des Vereins sei, müsse dieser künftig viel mehr in der Öffentlichkeit hervortreten.

Nach den geschäftlichen Verhandlungen sprach Dr. Beat *Imhof,* Psycholog und Heilpädagog in Zug, über «Sexuelle Erziehung und Aufklärung». Während fünf Viertelstunden fesselte der Redner die zahlreich erschienenen Zuhörer. Er behandelte den ganzen Fragenkomplex zuerst theoretisch, streute aber jeweils aus seiner großen Praxis sehr treffende und aufschlußreiche Beispiele ein. Schließlich ergänzte er seine Worte durch eine Fülle von guten Ratschlägen und Verhaltungsmaßregeln im allgemeinen wie auch für besonders heikle Fälle. Es würde zu weit führen, Einzelheiten aus dem wertvollen Vortrag zu wiederholen. Aber was der Referent zum Schluß sagte, sei hier wörtlich wiedergegeben:

«Zum Schluß möchte ich statt einer Zusammenfassung meines Vortrages jene sechs grundsätzlichen Forderungen nennen, welche in der Wegleitung des KEVS über ‚Eros und Sexus in der christlichen Erziehung' angeführt werden. Sie lauten:

1. Die Geschlechtserziehung ist ein wichtiger Teil der Gesamterziehung und hat sich dieser organisch einzuordnen. Wie jede Naturanlage soll auch die Urkraft des Geschlechtlichen im reifen Menschen zur harmonischen Entfaltung gebracht werden.
2. Zur Verwirklichung einer gediegenen Geschlechtserziehung haben Familie, Kirche und Schule einmütig und zielstrebig zusammenzuwirken, wobei den Eltern oder ihren Stellvertretern naturgemäß die erste Verantwortung übertragen ist.
3. Ein wichtiger Teil der Geschlechtserziehung ist die Wissensvermittlung über die Ordnung des Geschlechtlichen. Sie soll den jungen Menschen von der Kindheit bis zur Reife und zur Ehe mit verstehender Liebe begleiten und ihm zum biologischen Wissen unbedingt auch die Erkenntnis und Bejahung des Ordnungsgefüges und der Werthaftigkeit der Geschlechtsanlage im Schöpfungsplan nahebringen.
4. Zeitlich ist diese Führung so anzusetzen, daß sie jeder nicht sachgerechten und unschönen Aufklärung zuvorkommt und auf jede neue Entwicklungsphase sinnvoll vorbereitet. Die Seelsorger haben darüber zu wachen, daß von den Eltern und Erziehern die entscheidenden Momente hierfür nicht versäumt werden; ihnen obliegt es auch, die Erziehungsberechtigten zu beraten und ihnen helfend beizustehen.
5. Dieses nötige Wissen um die rechte Ordnung des Geschlechtlichen ist im Grunde genommen nur das Vorspiel zur Hauptarbeit von seiten der Erzieher und der jungen Menschen selbst: die gemeinsame Einübung der richtigen Haltung, die ihre Vollentfaltung in der natürlichen und übernatürlichen Tugend findet. — Der Weg von der geschaffenen und durch die Erbschuld geschwächten Natur muß von jedem Menschen neu beschritten und durchwandert werden.
6. Nur wenn sich Wissen und sittlich werthaftes Tun harmonisch ergänzen, gelangt der Mensch zur Vollendung seiner Persönlichkeit und wahren Lebensfülle in Gott.»

Daß reicher Beifall und anerkennende Worte dem Vortragenden gespendet wurden, ist selbstverständlich. Wie die Tagung mit einem feierlichen Gottesdienste begonnen hatte, wurde sie mit Bitten für die Jugend und ihre Erzieher und dem eucharistischen Segen in der stilvoll restaurierten Kirche des ehemaligen Kapuzinerklosters beschlossen. *P. Martin Zieri, OSB*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Richtlinien für die Feier der heiligen Messe

Die Schweizerische Bischofskonferenz gab der Liturgischen Kommission der Schweiz den Auftrag, auf Grund der «Instructio de Musica Sacra et Sacra Liturgia» und anderer einschlägiger Weisungen des Heiligen Stuhles Richtlinien für die Feier der heiligen Messe auszuarbeiten. Im Monat August 1961 wurden diese den Pfarrämtern zugestellt (Auslieferung durch den Verlag Räber & Cie. AG, Luzern).

Wir erklären hiemit die «Richtlinien für die Feier der heiligen Messe» für unsere Diözese als verpflichtend.

Bezugnehmend auf Anfragen bei der stattgehabten Dekanenkonferenz wiederholen wir, daß diese Richtlinien *ausnahmslos verpflichtenden Charakter* haben. Grundlegend haben wir die Gewissenspflicht, uns auch an den jetzt geltenden Codex Rubricarum zu halten, der dem Directorium Basileense 1962 beigegeben ist. Wir verweisen z. B. auf die Wertskala des Codex Rubricarum, in der Hochamt und Amt über der Betsingmesse stehen. Das sonn- und festtägliche Amt (vormittags) darf durch die Betsingmesse nicht verdrängt werden. Es soll auch in seinen verschiedenen Formen als Hochamt und Amt, als Choralamt, polyphon gesungenes Amt (an Hochfesten mit erlaubt kirchlich würdiger Darbietung von Orchestermessen) gefeiert werden. Einmal im Monat (bei fünf Sonntagen zweimal) darf das Amt im Hauptgottesdienst durch eine Betsingmesse abgelöst werden. Unsere Richtlinien schreiben das stilreine lateinische Amt vor; beim Hochamt sollen Subdiakon und Diakon die Epistel und das Evangelium, nachdem sie beides lateinisch gesungen haben, dem Volk zugewendet, in der Volkssprache würdig und gut verständlich vorlesen. Die beim Amt anwesenden Gläubigen sind daran zu gewöhnen, die Responsorien lateinisch gemeinsam zu singen und das Volksmissale zu gebrauchen. In großen Kirchen wird die Anlage von Lautsprechern nützlich oder notwendig sein.

Wir benützen die Gelegenheit, unseren Diözesanklerus ernstlich an die gesetzliche Ordnung der Constitutiones Synodales 1960 in Art. 16, § 1, zu erinnern. Wir sehen in der Einhaltung dieser Vorschriften auch eine Pflicht amtsbrüderlicher Solidarität und des guten Beispieles von jung und alt zugleich.

Solothurn, den 12. Januar 1962.

Mit Gruß und Segen.

† Franziskus
Bischof von Basel und Lugano

Kardinal Mindszenty — «die stumme Eminenz»

Seit bald sechs Jahren lebt Kardinal Mindszenty in größter Abgeschiedenheit in der amerikanischen Gesandtschaft in Budapest. Vor einigen Wochen ging die sensationelle Meldung durch die Presse, die kommunistische Regierung Ungarns sei bereit, über Mindszenty zu verhandeln. Doch der Kardinal weigerte sich, die Freiheit zu akzeptieren, solange die kirchentreuen Gläubigen seines Landes verfolgt werden. Das war die erste Reaktion des ungarischen Kirchenfürsten auf das Angebot der Freiheit, von der die Öffentlichkeit seit langem erfuhr. Über das tragische Los des Kardinals hat der Journalist Herbert Lucht vor kurzem in der deutschen Wochenschrift «Echo der Zeit» (Nr. 1 vom 7. Januar 1962) berichtet. Wir lassen diesen Situationsbericht hier ungekürzt folgen. *J. B. V.*

Erst ist nur eine graue Stahltür da. Alarmglocken sind noch erkennbar. Durch einen Gang kommt man dann in ein Zimmer. Zeitschriften aus Amerika sind lässig über einen Tisch gestreut, ein Fernsehapparat steht in der Ecke; die Wache scheint hier ihren Aufenthalt zu haben... Ein zweites Zimmer öffnet sich. Nichts als ein Schreibtisch steht darinnen... Noch eine Tür, und schließlich ist der große Eckraum da, in dem gedämpftes Halblicht allen Fragen wehrt. Fünf hohe Fenster, fest verschlossen, halten auch den Straßenlärm zurück. Drei führen auf den «Freiheitsplatz», zwei weisen in die Nebengasse. An diesen beiden sind noch nie die Jalousien hochgegangen. Ein Betstuhl steht dazwischen, darüber hängt ein Kruzifix. Bin Bild des Heiligen Vaters ist noch da. Vor den drei andern Fenstern hat ein Schreibtisch seinen Platz, die Muttergottes steht darauf, davor ein Tisch. Dem Ganzen gegenüber sind noch eine Sitzbank, zwei Fauteuils und ebenfalls ein Tisch gruppiert. Hier lebt der Kardinal. Er betet, liest und schreibt, hört Radio, geht auch manchmal an den Fernsehapparat, schöpft eine halbe Stunde täglich frische Luft auf dem Gesandtschaftshof, setzt sich dann wieder an den Schreibtisch, liest — meist ist es theologische Lektüre —, schreibt weiter — nicht zuletzt an seinem Lebensbuch, das «De Tyrannis» heißen wird —, verhält und betet.

Firmplan für das Bistum Basel — 1962

Samstag	*3. Februar*		*Wallbach*	*Rheinfelden*
Sonntag	*4. Februar*	*Möhlin*	*Wegenstetten*	*Mumpf*
Samstag	*24. Februar*	*Villmergen*	*Menziken*	
Samstag	*17. März*	*Kirchdorf*	*Nußbaumen*	*Untersiggenthal*
Samstag	*24. März*	*Muri*	*Waltenschwil*	*Boswil*
Samstag	*31. März*	*Neuenhof*	*Killwangen*	*Spreitenbach*
Sonntag	*8. April*			*Schöftland*
Samstag	*14. April*	*Zofingen*	*Aarburg*	
Samstag	*5. Mai*	*Würenlos*	*Turgi*	*Gebenstorf*
Sonntag	*6. Mai*	*Baden*	*Wettingen, St. Seb.*	*Wettingen, St. Ant.*
Montag	*7. Mai*	*Fislisbach*	*Mellingen*	*Birmenstorf*
Dienstag	*8. Mai*	*Rohrdorf*	*Tägerig*	*Wohlenschwil*
Mittwoch	*9. Mai*	*Lengnau*	*Schneisingen*	*Ehrendingen*
Samstag	*12. Mai*	*Frick*	*Koblenz*	*Zurzach*
Sonntag	*13. Mai*	*Obermumpf (Kirchweihe)*		*Kaiseraugst*
Montag	*14. Mai*	*Zeiningen*	*Zuzgen*	*Schupfart*
Dienstag	*15. Mai*	*Eiken*	*Oeschgen*	*Wittnau*
Mittwoch	*16. Mai*	*Hornussen*	*Zeihen*	*Herznach*
Samstag	*19. Mai*	*Wölflinswil*	*Stein*	*Schwaderloch*
Sonntag	*20. Mai*	*Laufenburg*	*Kaisten*	*Ittenthal*
Montag	*21. Mai*	*Gansingen*	*Mettau*	*Sulz*
Dienstag	*22. Mai*	*Leuggern*	*Endingen*	*Leibstadt*
Freitag	*25. Mai*		*Wislikofen*	*Kaiserstuhl*
Samstag	*26. Mai*	*Klingnau*	*Döttingen*	*Baldingen*
Sonntag	*27. Mai*	*Würenlingen*	*Bremgarten, St. Josef*	*Künten*
Donnerstag	*31. Mai*	*Aarau*	*Lenzburg*	*Dottikon*
Freitag	*1. Juni*	*Hägglingen*	*Niederwil*	*Göslikon*
Samstag	*2. Juni*	*Wohlen*	*Sarmenstorf/ Meisterschwanden*	*Bettwil*
Sonntag	*3. Juni*	*Bremgarten*	*Berikon/ Rudolfstetten*	*Oberwil*
Montag	*4. Juni*	*Luzern*		
Dienstag	*5. Juni*	*Luzern*		
Montag	*11. Juni*	*Solothurn*		
Donnerstag	*14. Juni*	*Jonen*	*Lunkhofen*	*Zufikon*
Freitag	*15. Juni*	*Bellikon*	*Eggenwil/Widen*	*Stetten*
Samstag	*16. Juni*	*Merenschwand*	*Hermetschwil*	*Aristau*
Montag	*18. Juni*	*Sins*	*Auw*	*Mühlau*
Dienstag	*19. Juni*	*Beinwil*	*Abtwil*	*Oberrüti*
Mittwoch	*20. Juni*	*Dietwil*		
Sonntag	*21. Oktober*	*Bünzen*		

1. *Bischöfliche Weisungen* zur Spendung der heiligen Firmung: Constitutiones Synodales 1960, Seite 67—71.
2. Der *Firmschein,* der für jeden Firmling auszustellen ist, kann bei der Buchdruckerei Union AG, Solothurn, bezogen werden (Formular 12b) oder bei der Buchdruckerei Kasimir Meyer Söhne AG, Wohlen.
3. Das *Firmandenken* wird von der bischöflichen Kanzlei in Solothurn gratis an die Pfarrämter versandt, sobald ihr die Zahl der Firmlinge gemeldet ist. Wir bitten um rechtzeitige Bestellung.
4. Im Rex-Verlag, Luzern, ist eine praktische Kleinschrift erschienen: *«Zur Feier der heiligen Firmung»* (für Firmlinge und Kirchenchöre), 8 Seiten, Preis 20 Rp. Sie enthält für die Firmlinge alle Texte der heiligen Firmung lateinisch und deutsch. Das «Confirma hoc» ist mit Noten versehen.

Bischöfliche Kanzlei

Hier zelebriert er jeden Morgen seine Messe, nur für sich — der kleine Tisch ist dann Altar — und jeden Sonntag auch für das Gesandtschaftspersonal und für ein Häuflein Diplomaten, das mit besonderer Genehmigung kommt. Er zelebriert allein — es gibt hier keinen Ministranten —, trägt selbst das Evangelium, predigt dann, auf englisch. Englisch hat er hier gelernt. Oft sucht er noch nach Wörtern, aber immer blickt er nur auf einen Punkt. Wenn dann die Schlußgebete, wiederum lateinisch, ausgeklungen sind, bleibt er noch sinnend vor dem Tisch, der den Altar ersetzen mußte. Die andern sind schon längst hinausgegangen. Er steht noch immer dort...

«Die stumme Eminenz», so nennen ihn selbst seine Wächter. Er ist zu allen freundlich, doch er schweigt. Besucher kennt er nicht. Er will sie nicht. Nur seine alte Mutter durfte noch von Zeit zu Zeit die Schwelle der Gesandtschaft übertreten, die seit den Tagen des Infernos 1956, als Sowjetpanzer auch den letzten Funken Freiheit niederwalzten, ein Menschenschicksal birgt, in dem sich Stolz und Demut zu erschütternder Tragödie paaren. — Er war schon immer streitbar, dieser zarte, leicht gebeugte Mann mit jenem seit der Folter seltsam irrisierenden, verschreckten Blick. Als 27jähriger Kaplan bekämpfte er fanatisch Béla Khun, den Kommunistenführer, der nur Mord und Terror kannte und der ihn erstmals in den Kerker warf. Als das Regime zusammenstürzte, wurde er befreit. Es folgten Jahre emsiger und schaffensreicher Priestertätigkeit. Doch als die Deutschen kamen, legte Mgr. Pehm — es hieß soviel wie «Böhm» — demonstrativ den Namen ab. Er nannte sich jetzt Mindszenty und trat energisch gegen Hitler und die Judenliquidierung auf. Die Nazi warfen ihn ein zweites Mal in die Gefängniszelle. Ein Jahr darnach befreiten ihn — kurios genug! — die Sowjettruppen aus der Haft. Rom machte ihn zum Erzbischof von Esztergom, er wurde Primas und im nächsten Jahr zum Kardinal kreiert. Inzwischen aber war der Bolschewismus eingebrochen. Mord, Terror und Verfolgung setzten wieder ein. Die Kirche wurde drangsaliert. Der Kardinal begehrte auf. Am 2. Weihnachtsfeiertag des Jahres 1948 drang man in seine Residenz ein und schleppte ihn davon. Er wurde ausgehungert und gefoltert, mit Gift und Drogen malträtiert, bis er in einem Schauprozeß, sich selbst entfremdet, alles über sich ergehen ließ, ein vorbereitetes «Geständnis» unterschrieb und wiederum, doch diesmal lebenslänglich, die Nacht des Kerkers vor sich sah. Der Aufstand 1956 erst bereitete auch dieser Peinigung eine Ende. Ein Honved-Offizier — ihm war der Ruf vorausgegangen, blindwütiger und sturer Kommunist zu sein — schlug sich mit seiner Panzereinheit durch nach Felsöpeteny und holte Mindszenty heraus. (Der Offizier wurde später aufgehängt; kein Mensch spricht heute mehr von Major Palinkas!) Doch der befreite Kardinal war nur fünf Tage frei. Der Aufstand ging in Blut und Tränen unter. 6000 Sowjetpanzer setzten an zum Totentanz... Mir selbst noch sagte Mindszenty — ich war als letzter Journalist bei ihm, bevor er seinen Weg in die US-Gesandtschaft nahm: «Ich wünsche Ihnen Glück. Und grüßen Sie die Deutschen. Ihr Kanzler Adenauer ist ein großer Mann...»

Seither ist Ungarns Kardinal Gefangener seiner selbst. Es ist von Zweifeln frei, daß sein Entschluß, Asyl zu nehmen, Konflikte in ihm aufgebrochen hat, mit denen er noch heute kämpft. Es ist auch zweifelsfrei, daß er dadurch an Popularität verloren hat. Die Menschen Ungarns zollen ihm Verehrung und Respekt. Doch hat er nicht mehr jenen Schein des Märtyrers, der ihn zum Nationalhelden werden ließ und ihm das Odium fast eines Heiligen verlieh. Die Kadar-Kommunisten wissen auch darum. Bis noch vor kurzem hielten sie vor der Gesandtschaft Tag und Nacht zwei Jeeps bereit, mit laufenden Motoren, den Kardinal, wenn er, wie immer auch, das Haus verließ, sofort zu fangen und vor ein Gericht zu schleppen. Die Jeeps sind nicht mehr da. Und Kadars Stellvertreter ließ vor kurzem erst verlauten, daß man bereit sei, über Mindszenty zu sprechen. — Es ist zwar Unsinn, daraus zu ersehen, daß Ungarn sein Prestige im Westen wieder stärken wolle. Die Geste scheint vielmehr auf Moskaus Wink erfolgt zu sein und dem weit größeren Konzept zu unterliegen, Schönwetter für das heurige Konzil zu machen. Doch wie dem immer sei, der Kardinal hat erstmals eine Reaktion gezeigt. Er werde nie die Freiheit akzeptieren, sagte er, solange noch in Ungarns Kerkern unschuldige Menschen schmachten und jeder Gläubige Verfolgung und Vergeltung ausgeliefert sei. Der Kirchenfürst — er wird in diesem Jahr noch 70 Jahre alt — scheint damit mehr getan zu haben, nicht nur für sich, auch für die Kirche und die Christenheit, als Kadar und den Seinen lieb sein kann.

CURSUM CONSUMMAVIT

Kaplan Louis Bovet, Bossonnens

Das Wort von der «subitanea mors» hat sich in der Frühe des 4. Januar 1962 am 77jährigen Priester Louis Bovet wieder einmal buchstäblich bewahrheitet. Innerhalb einiger Minuten verschied der betagte Kaplan von Bossonnens (FR) kurz nach der Feier des heiligen Meßopfers. Der unerbittliche Tod hat ihn aber nicht unvorbereitet dahingerafft. Seit der Feier seines goldenen Priesterjubiläums im Juli 1961 wartete Kaplan Bovet gelassen und ergeben auf den Heimgang ins Haus des Vaters. Zehn Jahre nach dem Tod seines allbekannten Bruders, des Sängervaters Abbé Joseph Bovet († 10. Februar 1951), ist er als der Vorletzte seines Weihekurses in die Ewigkeit eingegangen.

Als Bürger von Promasens, Blessens und Auboranges (FR) wurde Louis-Auguste Bovet am 12. Februar 1885 in Sâles (Greyerzerbezirk) geboren, wo sein Vater Lehrer war. Nach der Primarschule folgte der geweckte Knabe seinem äteren Bruder Joseph auf den Bänken der Kollegien Freiburg und Einsiedeln. Im Herbst 1907 trat er ins Diözesanseminar Freiburg ein und wurde am 9. Juli 1911 vom Abtbischof von St-Maurice, Joseph Abbet, der den kranken Diözesanbischof Joseph Déruaz vertrat, zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er als Vikar in Lausanne (Notre Dame) von 1911 bis 1912, in Estavayer-le-Lac von 1912 bis 1913 und in Siviriez bei Romont von 1913 bis 1915. Sodann betreute er nacheinander vier Pfarreien des Freiburgerlandes: Mannens (1915 bis 1922), Estavayer-le-Gibloux (1922 bis 1929), Arconciel (1929 bis 1932) und Givisiez bei Freiburg (1932 bis 1937). Die letzten Lebensjahre stellte Louis Bovet in den Dienst der Pfarrei Attalens (FR), zuerst als Pfarrhelfer und seit 1938 als Kaplan von Bossonnens. Ziemlich regelmäßig versah er zudem den Sonntagsgottesdienst im waadtländischen Maracon. Überall schätzten die Gläubigen an diesem volksverbundenen Priester seine Herzensgüte, sein klares Urteil und seinen Seeleneifer.

Wie sein berühmt gewordener Bruder war Louis Bovet musikalisch begabt. Er stellte gerne seine Talente in den Dienst der Kirchenchöre und Cäcilienvereine, sei es als Sänger, sei es gar als Chorleiter oder als gewandter Organisator von Verbandstagungen. Namentlich als Pfarrer von Givisiez ist er oft den halbstündigen Weg in die Stadt gegangen, um unter der Leitung seines Bruders an den Proben und Darbietungen des Domchores mitzuwirken. In den allerletzten Lebensjahren zeigte er noch reges Interesse für die neuzeitlichen pastoralen und liturgischen Bestrebungen. Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wurde am Sonntag, dem 7. Januar, in Gegenwart des Generalvikars, Mgr. Perroud, und zahlreicher Mitbrüder in Attalens beigesetzt.

A. Rr.

Tschechische Weihnachten 1961

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben den kommunistischen Machthabern der Tschechoslowakei gezeigt, daß sie mit der versuchten Abschaffung des christlichen Weihnachtsfestes und der Ersetzung des Jesuskindes in der Krippe durch das aus Moskau importierte «Väterchen Frost» keinen Erfolg haben. So wurde diesmal die Propaganda umgestellt: Sie haben die christliche Tradition nicht mehr direkt bekämpft, dafür jedoch durch reichliche Beschickung des Geschenkmarktes «wunderwirtschaftlich» auszuhöhlen begonnen. In der Millionenstadt Prag waren Nahrungsmittelmengen zur Verfügung wie noch nie seit der Zeit, da die blutrote Fahne der Kommunistischen Partei auf dem Hradschin gehißt worden ist. Es standen 790 Tonnen Karpfen, 50 000 Hasen, einige tausend Fasane, 10 Tonnen anderes Wildbret, 1280 Tonnen Gänse, Enten, Truthennen, Hühner und Küken zur Disposition. Dem gesamtstaatlichen Bedarf wurden 2,25 Millionen kg Schokolade und 2 Millionen kg Weihnachtsbonbons angeboten. Als besondere Spezialität für die «neue Klasse» gab es die «echte Havanna-Zigarre», vom neuen kommunistischen Bruderland Kuba importiert: Sie erwies sich allerdings als wirklich sündhaft teuer, da für eine Luxuspackung von 25 Stück der Durchschnittspreis von 160 Kronen — 96 Schweizer Franken — gefordert wurde, also der achte Teil des Monatslohnes eines Arbeiters in der Tschechoslowakei. Von Kuba kam auch die begehrte Ananasfrucht auf den Feinschmeckermarkt; andere begehrte Geschenke, die aus den «befreundeten sozialistischen Staaten» Ungarn, Polen und der sogenannten DDR eingeführt wurden, waren Lederwaren und Textilien, Schuhe — früher einer der stärksten Exportartikel der Tschechoslowakei —, kosmetische Artikel und Fernsehgeräte. Die Mitternachtsmessen in den Kirchen waren sehr stark besucht.

F. G.

Unerwünschte Propaganda um das Papstjubiläum

Daß bald jedes Jubiläum, weltlich oder kirchlich, auch finanziell ausgemünzt wird, ist bekannt. Solange diese finanzielle Seite sich im annehmbaren Rahmen bewegt, kann man nicht viel dagegen haben. Aber wenn dann die Verehrung und Ehrfurcht, die wir dem Papste entgegenbringen, mit einer teuren Goldmünze in Zusammenhang gebracht werden, geht das zu weit. So sind in letzter Zeit aus Rom sogar an *reformierte Gemeindepräsidenten* Werbeprospekte versandt worden mit der Bitte, diese zu verteilen, und Bestellkarten lagen bei, damit man die Erinnerungsmedaille bestellen könne. Die Gedenkmünze aus 22-karätigem Gold im Gewichte von 27,5 g wird angeboten zum Preise von Fr. 238.—, einschließlich ein mit Samt gepolstertes Etui.

Es wirkt fast komisch, wenn diese Werbeaktion auch an den «Herrn Bürgermeister» (so hieß die Adresse, ohne Namen) eines kleinen Dorfes mit etwa 600 Einwohnern versandt wurde und in diesem Dorfe nur ein Drittel der Bewohner katholisch ist. Der Werbeprospekt hatte folgenden Wortlaut:

«Zum Geburtstag Unseres Heiligen Vaters, Papst Johannes' XXIII., gab das Staatssekretariat des Heiligen Stuhles die Genehmigung zur Ausgabe einer Gedenkmünze, um alle Gläubigen der Welt wenigstens symbolisch mit ihrem ‚Obersten Hirten' zu vereinen. Wir wollen bei der Anschaffung der Gedenkmünzen nicht nur daran denken, uns selbst eine Freude zu bereiten, sondern dadurch auch Gelegenheit haben, unserer Ehrfurcht und Verehrung für den Heiligen Vater Ausdruck zu verleihen. Die Münze trägt auf der Vorderseite das Bildnis des Heiligen Vaters und auf der Rückseite dessen Wappen ... Die genehmigte Auflage ist bedauerlicherweise beschränkt.»

Unterzeichnet war dieser Aufruf von: Ars catholica, Collegio Anima, Vicolo della pace 20, Roma. Solche Entgleisungen einer geschäftstüchtigen Propaganda können wir nur bedauern, da sie geeignet sind, die Liebe und Hochachtung, die auch viele Nichtkatholiken bei uns für den Heiligen Vater haben, in Mißkredit zu bringen.

Anton Schraner

(Wie aus Rom berichtet wird, wurden seit einigen Wochen aus Rom auch an katholische Pfarrämter in Deutschland Prospekte verschickt, in denen anläßlich des 80. Geburtstages Papst Johannes' XXIII. geprägte Goldmedaillen zum Preis von 220 DM angeboten werden. Als Firmenname und Adresse sind auf den Prospekten — offenbar in der Absicht der Irreführung — Ars Catholica Collegio Anima, Vicolo della Pace 20, Roma» angegeben. Dazu erklärt der Rektor des Priesterkollegs S. Maria dell'Anima in Rom, Mgr. Dr. Alois Stöger, daß eine derartige «Firma» mit dem Priesterkolleg S. Maria dell'Anima, dessen Adresse Via della Pace 20 ist, in keiner Weise etwas zu tun hat. Auch sei in Rom eine Firma dieses Namens mit der angegebenen Adresse unbekannt. Red.)

NEUE BÜCHER

Weber, Robert: Psalterii secundum Vulgatam. Bibliorum Versionem Nova Recensio juxta votum Synodi Generalis Abbatum Ordinis S. Benedicti. Clervaux (Luxemburg, Abbaye S. Maurice et S. Maur), 1961, 192 S.

Es ist heute um die Psalmenreform von Pius XII. zwar still geworden, aber nur in dem Sinne, daß die Fronten sich gewissermaßen versteift haben und an vielen Orten am Gallikanum mit Überzeugung festgehalten wird. Was die Annahme des Pianum verhinderte, ist ohne Zweifel weder die kritische noch die interpretative Arbeit, über die zwar wenig geschrieben wurde und die im Durchschnitt nur eine Änderung jedes zwanzigsten Wortes bedingte. Die grundlegende stilistische Umarbeitung auf ein klassizistisches Latein, die im Durchschnitt jedes dritte Wort betraf, hat bekanntermaßen nicht nur eine bittere Kritik, sondern auch eine dauernde Abneigung geschaffen. Die Beharrlichkeit, mit der das Gallikanum im Gebrauch bleibt, ist aber durchaus mit der Einsicht verbunden, daß seine Form verbesserungsbedürftig und eine Reform anderer Art sehr wünschbar ist. Man will bewahren, was an der Vulgata brauchbar ist, und nur die unkorrekten oder unverständlichen Stellen unter Verwendung des christlichen Lateins verbessern. In diesem Sinn legt P. Robert Weber, OSB, von Clerf einen neuen Versuch vor, der hier kurz gewürdigt werden soll. Als Mitarbeiter und langjähriger Leiter der Vulgata-Ausgaben von S. Girolamo und Herausgeber der altlateinischen Psalterien ist der Verfasser wie selten jemand für diese Arbeit vorbereitet. Auf Grund des kritischen Textes und der Interpretation des Pianum, dem in der Hauptsache gefolgt wird, legt der Verfasser einen zweispaltigen Text der Psalmen und Cantica des Breviers vor. Die linke Spalte enthält im Kursivdruck die absolut notwendigen Korrekturen, die rechte Spalte in ver-

kleinerter Blockschrift mögliche Verbesserungen. Aus der Anlage selbst geht hervor, daß es sich um Vorschläge handelt, die zum Urteil und zur Mitarbeit aufrufen. Die mutige und verdienstliche Arbeit und die präzise Kleinarbeit verdienen Beachtung und hohes Lob. Wir glauben zwar, daß auch die kritische Arbeit des Pianum mit den 123 Konjekturen und an gewissen Stellen seine zu stark etymologisierende Interpretation eine Nachprüfung verlangen. Aber das Prinzip der sprachlichen Überarbeitung von P. Robert Weber ist durchaus richtig, und es ist zu hoffen, daß diese ernste Anregung an den entscheidenden Stellen Gehör findet.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Spaemann, Heinrich: Feuer auf die Erde zu werfen... Der Christ als Geistergriffener. Freiburg, Herder-Verlag 1961, 103 Seiten.

Der Deutsche Heinrich Spaemann ist ein auch bei uns bekannter geistlicher Schriftsteller. Sein Pfarramt bewahrt ihn dabei davor, zu sehr ins Theoretische abzugleiten. Das zeigt sich auch an diesem Buch. Es ist auf das christliche Apostolat ausgerichtet und behandelt die Sendung der Zweiundsiebzig nach Lukas 10, 1—23. In geistvoll-mystischer Durchdringung geht Spaemann diesem Text nach. Es ist reizvoll zu verfolgen, wie er ihn von allen Seiten anpackt und darstellt. Einmal mehr zeigt sich hier, wie unausschöpflich tief die Heilige Schrift ist. Das Buch eignet sich gut für die Betrachtung. Oft genug wird es auch zur Gewissenserforschung, so zum Beispiel, wenn es im Kapitel «Jesus und die Kranken» (S. 54) heißt: «Wenn in der Geschichte vom armen Lazarus die Engel zum Sterbenden eilen, um ihn in Abrahams Schoß zu tragen, so kommt eben darin Jesu eigene Gesinnung zum Ausdruck. Vergeblich liegt der Arme vor der Tür dessen, dem das Mahl dieser Welt allzu gut mundet, nicht aber vergeblich vor der Tür des Reiches der Himmel, das sich in Jesus öffnet.» — Im zweiten Teil (S. 77 bis 103) fügt Spaemann noch einige Kapitel über die heilige Messe an, in der das christliche Apostolat seine tiefste Erfüllung findet. Die Bedeutung des eucharistischen Mahles für die Gemeinschaft des Gottesvolkes wird dabei besonders klar herausgearbeitet. Im ganzen: Ein sehr tröstliches Buch. Das wird besonders aus dem Schlußkapitel ersichtlich: Siegverkündigung und -vollendung.

Franz Demmel

Wanderwege. Festgabe zum 60. Geburtstag von Ida Friederike *Görres*. Herausgegeben von Alfons *Rosenberg*. Zürich, Thomas-Verlag, München, Verlag Ferdinand Schöningh, 1961, 204 Seiten.

Diese Festschrift will einerseits den geistigen Wanderwegen von Ida Görres nachgehen. Wer Ida Friederike Görres «nur» aus ihren Werken kennt, findet darum in den ersten drei Beiträgen als willkommene Ergänzung wertvolle Hinweise auf die Herkunft, den Lebensweg und die Werke dieser gescheiten, streitbaren und manchmal auch umstrittenen Frau («Brief an die Kirche», 1947!). Alfons Rosenbergs «Panoramische Betrachtung» ist in dieser Hinsicht besonders ertragreich. Meisterlich umreißt er die Bereiche, in welchen Ida Görres sich mit Vorliebe aufhält und die sie mit viel Hingabe, ja mit Leidenschaft zu verteidigen weiß: die Kirche und die Heiligen. Doch nicht nur den Wanderwegen der Dichterin und religiösen Schriftstellerin Ida Görres geht das Buch nach; in zwei ausführlichen Teilen wollen «Befreundete und benachbarte Berichte von ihren eigenen Wanderwegen durch das Dickicht dieser sechs Jahrzehnte Ida Görres als Gruß, als Dank oder als Zeichen des Miteinanderwanderns zureichen». Es finden sich darunter aphorismenartige Notizen von Werner Bergengruen, aber auch Essays und Aufsätze der Theologen Hans Asmussen, Karl Rahner und Gustav Siewerth und der Kulturkritiker Anton Böhm und Erik von Kuehnelt-Leddihn, um nur die bekanntesten zu nennen.

Den bisherigen Freunden von Ida Görres wird das Buch Freude bereiten, und viele andere mögen es zu den wesentlichen Werken dieser gescheiten, durch Leiden geprüften und gereiften Frau führen. Eine Bibliographie der Werke von Ida Görres ist am Schlusse beigegeben.

Rudolf Gadient

Lentner, Leopold: Katechetisches Wörterbuch. Freiburg, Herder-Verlag 1961. 819 S.

Dieses von L. Lentner, dem Leiter des Wiener katechetischen Instituts in Verbindung mit Hubert *Fischer*, Franz *Bürkli* und Gerard *Fischer* † und in Zusammenarbeit mit 160 Fachleuten herausgegebene Wörterbuch (wohl besser Lexikon genannt) bietet unter dem Gesichtspunkt der Katechese und gemäß dem heutigen Stand der Wissenschaft eine lexikalische Bestandesaufnahme der theologischen, pädagogischen, psychologischen und didaktischen Erkenntnisse. Die Literaturangaben der meisten Beiträge erhöhen den Wert des Buches und bedeuten für jeden, der sich in Spezialfragen vertiefen möchte, eine willkommene Hilfe. Dieses katechetische Lexikon gehört in die Bibliothek aller Religionslehrer, seien es Geistliche oder Laien.

Dr. Alois Gügler

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke
Altarleuchter
bronze,
Garnitur à 6 Stück Höhe 82 cm,
Garnitur à 6 Stück Höhe 68 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten

Soeben erschienen:
Betsingmesse für die Einheit der Christen
Näheres siehe im Inseratenteil der «SKZ» Nr. 1 dieses Jahres.
Prompte Lieferung durch
Georgsverlag, Winterthur 1
Postfach 165,
Tel. (052) 2 26 35 (Verlagsanstalt Konkordia)

Auf den Weißen Sonntag
suchen die Pfarrherren nach einem passenden, neuzeitlichen Andenken für die Erstkommunikanten. Wir sind in der Lage zu dienen, indem wir von einigen Schweizer Künstlern 15 verschiedene Modelle von Kruzifixen führen zum Serienpreis zwischen Fr. 3.65 bis Fr. 9.—. Auf Wunsch Mustersendungen gerne zu Diensten.
J. Sträßle Erben,
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Edle Weine
In- u. ausländischer Provenienz

Meßweine

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Neue
Kreuzwegstationen
in Bronze, 64 × 41 cm, nach Künstlerentwurf, verkäuflich. Foto und Preis erhältl. unter Chiffre 3630 durch die Expedition der «SKZ».

Zwei
Tabernakel
renaissance, Holz, bemalt, Höhe 46 und 85 cm.
Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.
Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

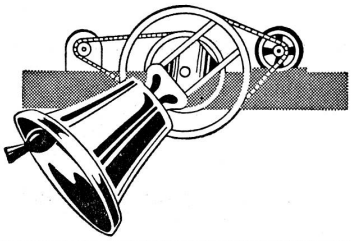
Haushälterin
gesetzt. Alters, die lange selbständig in geistlichem Hause gedient hat, sucht Stelle zu alleinstehendem geistl. Herrn. - Offerten unter Chiffre 3628 an die Exp. der «SKZ» erbeten.

Gesucht treue, selbständige
Hausangestellte
in geistliches Haus. - Offerten sind zu richten unter Chiffre 3629 an die Exp. der «SKZ».

Kirchenmöbel

findet man auch bei uns, wie Sedilien, Hocker, mit Plüsch überzogen, Betstühle in drei Modellen, Beichtstühle, Lesepulte für die heilige Karwoche, Meßbuchpulte, Meßbuchkissen.

J. Sträßle Erben,
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**



Kirchenglocken-Läutmaschinen

System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon 045 / 3 85 20

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

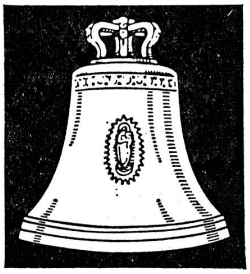
empfehlen

Gebrüder Nauer AG.
Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

Schreibstube Luzern
geführt vom
Luz. Kath. Jugendamt
Habsburgerstraße 44
Tel. (041) 3 71 23

Vervielfältigungen Schreibarbeiten

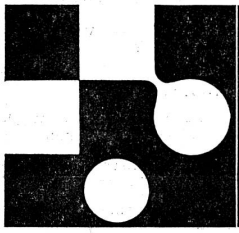
Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten



seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



Clichés Schwitter A. G. Basel - Zürich

NEUE BREVIERE

Zurzeit ab Lager lieferbare vollständige Ausgaben:

Ausgabe Pustet
Format 12°, Leder/Goldschnitt . . . . Fr. 226.—
Format 12°, Kunstleder/Farbschnitt . . Fr. 154.—

Ausgabe Dessain
Format 12°, Saffian/Rotgoldschnitt
(große, deutliche Schrift) . . . . Fr. 234.—

Ausgabe Desclée
Format 18°, Leder/Goldschnitt . . . . Fr. 129.60

Alle Ausgaben mit neuen Psalmen.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. (061) 89 68 07

liefern vorteilhaft

Altäre, Taufsteine- Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Jetzt aufpassen!

Das jetzige Wetter bringt erfahrungsgemäß mancherlei Gesundheitsstörungen mit sich. Da sollten auch Sie Melisana, den echten Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilkräuter, stets griffbereit haben:

Bei Erkältung, bei Grippegefahr

2—3 Teelöffel abends vor dem Zubettgehen in heißem Tee oder Zuckerwasser genommen, danach tüchtig schwitzen. Oft ist dann schon am andern Morgen die Erkältung weg. Haben Sie Melisana schon in Ihrer Hausapotheke? Es hilft auch rasch bei andern plötzlich auftretenden Alltagsbeschwerden. Erhältlich in Apotheken und Drogerien. **Neu:** vorteilhafte Sparpackungen.

Melisana hilft

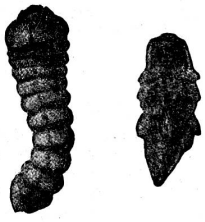
garantiert 100 % Bienenwachs
garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen

sowie Kerzen für «Brennregler»
Weihrauch und Rauchfaßkohlen
Anzündwachs - Ewiglichtöl

Kerzenfabrik

Fud. Müller ALTSTATTEN ST. G.

AG. Bischöfliche Empfehlung



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

ST. GALLEN Tel. (071) 22 22 29 **BEIM DOM**

Adolf Stadelmann

Mein katholischer Ehepartner

Probleme der gemischten Ehe

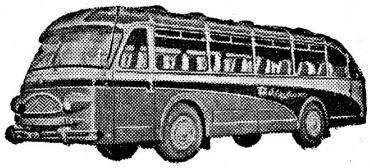
191 Seiten. Kart. Fr./DM 8.80, Leinen Fr./DM 11.80

Erste Urteile:

«Vaterland» (Otto Karrer): Wir schätzen den Verfasser als einen aufgeschlossenen Seelsorger, der mit seiner ganzen Existenz im Dienst der Liebe aufgeht und als katholischer Priester auch den evangelischen Mitchristen in brüderlichem Geist begegnet. Er will mit seinem Gespräch dem evangelischen Ehepartner die seelische Gemeinschaft in der Familie erleichtern, und zwar gerade solchen, die bewußt in ihrem Glauben stehen und dabei soviel Ehrfurcht vor katholischem Glauben und soviel echtes Bewußtsein der gemeinsamen Gliedschaft in Christus haben, daß sie, ohne persönlich an Konversion zu denken, um des seelischen Verhältnisses zum Gatten und um der Erziehung der Kinder willen einige Erklärungen des Katholischen wünschen. — Das Ganze sei allen evangelischen wie katholischen Partnern der Mischehen zu eingehender Lesung empfohlen.

«Katholisches Pfarrblatt für Zürich und Umgebung»: Jedenfalls kann man dem Verfasser gegenüber den Vorwurf «katholischer Sturheit» nicht erheben. Selbstkritische Bemerkungen sind keineswegs selten und wirken bei seinem manchmal etwas lehrhaften Ton erfrischend! Es ist überhaupt erfreulich: Stadelmann wagt eine eigene Meinung zu haben und, was leider durchaus nicht selbstverständlich ist, auch zu ihr zu stehen.

RÄBER-VERLAG, LUZERN



Ausland-Reisen!

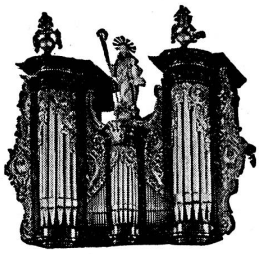
5.—20. April und 6.—21. Oktober	16 Tage Fr. 680.—	Nevers — **Lourdes** — Biarritz — **Fatima** — Madrid — Barcelona
1.—11. Mai und 18.—28. Sept.	11 Tage Fr. 450.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Marseilles — Mailand
15.—26. Mai	12 Tage Fr. 480.—	Mailand — **Rom** — S. Giovanni Rotondo (P. Pio) — Venedig
4.—8. Juni	5 Tage Fr. 185.—	Mailand — **Padua** — Venedig — Bozen — Innsbruck
18.—28. Juni	11 Tage Fr. 445.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — **Lisieux** — Nevers
9.—14. Juli	6 Tage Fr. 270.—	Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — **Wien** — München
5.—10. August	6 Tage Fr. 270.—	Schwarzwald — Titisee — Amsterdam — Luxemburg — Straßburg
28. Aug.—7. Sept.	11 Tage Fr. 445.—	Ars — Lyon — **Lourdes** — Biarritz — Barcelona

Gutorganisierte Fahrten mit neuesten, bequemen Cars. 30 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen.
Ausführliche Prospekte durch Telefon (041) 81 61 73.

J. Auf der Maur, Autoreisen, Arth

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

ARICO Clichés
CLICHÉS
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO
ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.